

Dresden und Umgebung

Die Wiege

Wer in der Großstadt aufwuchs und mehrmals die Wohnungen wechselte, sucht vielleicht manchmal die Straße auf, die ihm die schönsten Erinnerungen an die Kindheit schenkte. Man wundert sich leicht über diese Regung und über das geheime, schmerzliche Verlangen, noch einmal zu sehen, was und Spielplatz war, frohes Versteck und glückselige Zimmerecke. Da wird es uns bewußt: Das natürliche Delinquantentum wird zu wollen wie ein verborgenes Blümchen in uns wach.

Erst als ich es sah, wie sich nun die dörfliche Heimatliebe in schlichten Heimatemuseen, in allen Weberstuben und kleinen, wohlbedachten Räumen fündet. Wir wissen das zu schätzen, wissen, wie das alte Heimatgut zu dem Menschen spricht. Als ich ein solches Stübchen betrachtete, belag ich mich auf eine alte Wiege. Sie sah mehr als hundert Jahre, zeigte sich als schöne Handwerkerarbeit und war mit buntem Vorblumen bemalt. Man suchte unwillkürlich in Gedanken die Menschen und die Frauen, die darin ihr arbeitsames Leben aufblühen sahen.

Mit der Klempnermeisterin des kleinen Dorfes kam ich später ins Gespräch. Ich lobte das Heimatemuseum und die Gaben, womit die Dorfbewohner liebevoll den Inhalt bereicherten. Da fand die ältere, freundliche Frau auch Worte. Und sie vertraute mir das an: „Die alte Wiege, die in unserem Museum zu sehen ist, habe ich hingekauft. Es ist ein teures Erbstück. Ich habe selbst als Kind darin gelegen, meine Mutter auch und viele andere Vorfahren ebenfalls. Die Wiege blieb in unserer Familie, sie kam von einem jungen Paar zum anderen; in ihr wurden mehrere Generationen groß.“

Auf die Wiege achtete man später nicht. Die Klempnermeisterin aber hob sie auf. Es war ihr Kleinstes, ihr heimlich, unentbehrliches Schatz. Manchmal stand die Frau auf dem Boden ihres Hauses davor, allein und andächtig, wie vor einem Heiligtum.

Als ich die Frau entließ, die Wiege hinzugeben, da reichte sie der Heimat mehr als ein Geschenk. Sie brachte mit ihr das Vermächtnis ihres guten, deutschen Mutterberns — ihr warmes Blut, das Teuerste, was mit der alten Wiege das neue, junge Leben vielleicht erfürchtigt ahnt... J. B.

Die Schmiede deutschen Arzttums

Alt-Heile,

für die meisten deutschen Volksgenossen ein unbekannter Name. Für den deutschbewußten Arzt ein Begriff! Den Kerzen, die schon dort waren, bedeutet der Name Alt-Heile ein Erlebnis, bei dem die noch nicht das Glück hatten, dort zu sein. Ich der Name schenkt sich aus. Alt-Heile, ein früherer Herrschler, liegt in der Nähe von Neubrandenburg in Mecklenburg am schönen See der Mecklenburgischen Seenplatte, dem Tollente-See. Der Kreis dieser eigenartigen Landschaft nimmt den Weichselufer entlang. Diese Landschaft bedeckt das weilige Gelände und geben dem 14 Kilometer langen Tollente-See einen besondern Rahmen.

Die Opferbereitschaft der deutschen Kerzen hat hier ein Werk entfalten lassen, an dem noch viele Generationen nach uns Freude haben werden. Alt-Heile ist die

Führerschule der deutschen Ärzteschaft.

Gleichsam mit dem Boden und der Natur verflochten stehen die nach der Nachtübernahme errichteten Bauten. Das sind keine Häuser, das sind Bauten, die nationalsozialistischen Geist atmen und ausstrahlen. Mit ihren tief herabhängenden Schindeldächern schmiegen sie sich an das bäuerliche Gelände. Man hat abgesehen nur die Verwaltung und sonstige Zweckräume im alten Herrenhaus belassen. Die neue Zeit verlangt ein neues Gesicht. Ob wir das Gemeindefachhaus, die vier Kameradschaftshäuser, die Turnhalle oder die Wohnhäuser betrachten, überall der gleiche Eindruck. Die bestroten Mauerwerk und die weißen Fensterrahmen bieten zum fastigen Grün des Parks einen fröhlichen Gegensatz.

Jedes der vier Kameradschaftshäuser nimmt eine

Kameradschaft zu 32 Mann

auf, die auf vier Stunden verteilt sind. Ein Kameradschaftsführer, der selbstverständlich Sportler ist, führt in jedem Haus das Kommando und ist dem Vorgesetzten, einem Sportlehrer, verantwortlich. Im Gemeindefachhaus wird leibliche und geistige Kost in buntem Wechsel verabreicht. Die täglichen Bewegungsbüchlein lassen übersüßigen Feiernahm schmelzen, die derbe Kost läßt den Magen triller werden. Die Regelmäßigkeit des Tagesablaufes wirkt sich rasch als Wohlstand aus. Tisch abmachen, Stunde scheuern, Betten machen, Fußräume reinigen, das bringt auch dem bedeutendsten Facharzt die Pflichten einer Hausfrau näher.

Das kameradschaftliche „Du“ verbindet den Orthopäden mit dem Sackhen und die Verärrntheit aus Köln mit dem

kleinen Landarzt aus Oberschlesien. Und der Apotheker aus der Kleinstadt weh zunächst nicht, daß der Mann vor ihm im Sportanzug

eine Größe auf medizinischem Gebiet

ist. Auch die letzten Reste aus dem Altglauben werden mit der bürgerlichen Kleidung abgelegt, um nie wieder in Erscheinung zu treten. Das ist keine Phrasen, sondern für jeden, der in Alt-Heile war, eine Selbstverständlichkeit.

Alt-Heile ist für die deutsche Ärzteschaft also keine Schule im üblichen Sinne. Alt-Heile ist die Schmiede des deutschen Arzttums. Führende Männer der medizinischen Wissenschaft und der Politik vermitteln ihre Gedanken, ihre Erkenntnisse und Ergebnisse ihres Arbeitserfolges dem Lehrgangsteilnehmer. Jeder Gedankenaustausch im Austausch an jeden Vortrag befreit auch die letzten Zweifel. Es gibt kein Gebiet, das unberührt bleibt. Männer der Deutschen Arbeitsfront sprechen über die Sorgen und Räte des deutschen Arbeiters, Wissenschaftler der Sportmedizin vermitteln den Zuhörer ihre Erfahrungen. Die neuesten Ergebnisse der Vererbungslehre werden besprochen. Und doch fühlt man sofort, daß die Vorträge nicht nur gehalten werden, um dem Arzt die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu vermitteln, sondern der ernen Arbeit schwer das Gewicht vor: Eingliederung der Volksgesundheit um jeden Preis! Alt-Heile hat also nicht den Zweck, Fachkräfte heranzubilden und weiterzubilden, sondern das zu entwickeln, was wir als deutsches Arzttum bezeichnen wollen. Einen Arzt also, dem nicht nur daran gelegen ist, Krankheiten zu behandeln, sondern dessen vornehmste Aufgabe es ist, auch dem gesunden Volksgenossen in frohen und schweren Tagen Ratgeber und Stütze

zu sein. Alt-Heile will also erreichen, daß es höchstes Glück des Arztes sein muß, vorzubereit zu werden, um die Gesundheit des deutschen Volksgenossen zu erhalten und seine Leistungsfähigkeit zu steigern. Der Mediziner wird dort zum deutschen Volkstakt umgewandelt.

Die auf dem Gut Alt-Heile beschäftigten Landarbeiter haben früher in Wohnungen gewohnt, auf die Verdrängen nach die Bezeichnung „Wohnung“ nicht zutrifft. In engen, dumpfen Räumen waren ganze Familien in wenigen Betten zusammengedrängt. Die deutsche Ärzteschaft hat sich das Verhalten dieser Arbeiter sehr angelegen sein lassen. Jede Familie hat ein eigenes, ebenfalls dem Stil der Handarbeit angepasstes Haus, jedes Familienmitglied hat sein eigenes Bett erhalten. Die Bezahlung ist anständig, und jeder kann sich davon überzeugen, daß diese Arbeiter am eigenen Leibe erfahren haben, was nationalsozialistischer Kameradschaftsgel bedeutet. Alle Häuser und Wohnungen sind aus Mitlein erstellt worden, die die

deutschen Kerze durch Spenden aufgebracht

haben. Die Wohnungen dieser Arbeiter sind in jeder Beziehung vorbildlich.

Der Führer der deutschen Ärzteschaft, Dr. Wagner, will, daß jeder Arzt einmal Alt-Heile erlebt, um es gestrafft, geläutert und ausgerichtet wieder zu verlassen. Bald werden wir in Deutschland ein Arzttum haben, aus dem jeder Volksgenosse in gesunden und kranken Tagen reichliches Vertrauen haben kann und muß. Der deutsche Arzt wird sich dieses Vertrauens würdig erweisen, das deutsche Volk aber kann froh und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Tagung der höchsten Kreisverbandsleiter des Reichskolonialbundes. Der Gauverband Sachsen im Reichskolonialbund hat für Sonntag, den 20. Juni, eine Tagung aller Kreisverbandsleiter Sachsens nach Dresden einberufen, auf der über die zukünftige Aufbaubarkeit des Bundes in Sachsen beraten werden soll und wobei die Tagungsteilnehmer wertvolle Richtlinien für ihre Tätigkeit erhalten werden. Im Anschluß an die Tagung wird der Kolonialen Erinnerungs- und Hofstauffeststellung in der Dresdner Jahresfeier Garten und Heim ein Besuch abgestattet. Die Ausstellungseröffnung hat den Tagungsteilnehmern einen ermäßigten Eintrittspreis eingeräumt.

Die Silberne Hochzeit. Herr Gustav Dandl und Frau Rosa, Schloßstraße 28, können am 18. Juni ihre Silberne Hochzeit feiern. Sie sind an diesem Tage 25 Jahre Leiter der Dresdner Nachrichten.

Johannistriedhof schon vor 3000 Jahren Totenstätte

Jungsteinzeitliche Siedlung und bronzezeitliches Gräberfeld entdeckt

Der Tollenteirer Johannistriedhof ist nicht nur letzte Ruhestätte der Toten unserer Zeit. Auf diesem Gottesacker ruhen auch die sterbliche Reste unserer Altvorfahren, die vor Jahrtausenden in unserem heutigen Siedlungsraum ihren Wohnsitz hatten. Jüngere der Vorgehichte und der Bronzezeit werden hier zu Erde, und gleichzeitig hübschlich zeigt sich darin die Unsterblichkeit germanisch-deutscher Völkens...

Bei dem Ausheben eines Schichtengrabens

vor der den Friedhof nach der Erde zu abschließenden Mauer sind Tiefbauarbeiter jetzt auf Bodennäherlichkeiten gestoßen. Sofort wurde Meldung erstattet, und unverzüglich hat der Landespfleger für Bodenaltertümer in Sachsen, Dr. Bierbaum, mit seinem Mitarbeiter Dr. Engler Grabungen in die Wege geleitet. Es stellte sich heraus, daß man durch die Schichte eine jungsteinzeitliche Siedlung und ein zum Teil schon gestörtes bronzezeitliches Gräberfeld angeklommen hatte. Zunächst rief man auf eine angeklommene Urne, deren Leichenbrand ein geschnitztes Beigefäß — im Volksmunde heißt es „Tränekruglein“ — und 24 Bohrwurden barg. Dahinter fanden sich achtzig Scherben von weiteren Grabgefäßen. Nur wenige Meter davon aber konnte man eine bis auf die Deckfalle vollkommen erhaltene Urne unverleert ausgraben. Ueber den Trümmern der Deckfalle lag transparent ein großes, zerbrochenes Gefäß auf, das später hierbei gelangt sein dürfte, und in dem zwei weitere Gefäße ruhten.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Gräberfeldes, dessen

Alter auf etwa 3000 Jahre geschätzt wird, entdeckte man zwei jungsteinzeitliche Gruben. Ein hierin aufgefundenes Röhrl aus Hornblendenkiesel, der zur Holzbearbeitung gedient haben mag, eine als Messer

oder Schaber verwendete Feuersteinklinge und ein Röhrlstein, mit dem man das Brotgetreide zerrieb, sind Zeugen einer etwa 4500 Jahre alten Siedlung.

Nebrigens vermutet man etwa 150 Meter von dem bronzezeitlichen Gräberfeld aus nach der Friedhofsmitte zu eine bronzezeitliche Siedlung. Vor einigen Monaten hat nämlich hier ein Gärtner Scherben entdeckt, die von einem großen zerbrochenen Gebrauchsgeläß stammen dürften. Man will an dieser Stelle demnächst die Grabungen aufnehmen.

In dem Konservierungsraum für Bodenaltertümer im Zwinger werden jetzt

die Hände gewaschen, zusammengefügt und ergüßt.

Vor allem erregt die unverleerte Urne, die ohne jedes Hilfsmittel gefüllt wurde, unsere Bewunderung über die Handfertigkeit unserer Vorfahren. Von einer beachtlichen Kultur der jüngeren Steinzeitmenschen zeugen die Scherben der Tischbandkeramik.

Bereanstellungen in der Jahreschau

Heute Donnerstag 15.30 bis 18.30 Uhr: Konzert der SA-Band in der 100. (Heil), 20 bis 22 Uhr: Konzert der Dresdner Philharmonie „Von Blum bis Wagner“ (Schlaf).

Parole für den Betriebsappell

Die Toleranz muß in einer Gemeinschaft jedem die Freiheit sichern. Aber diese Toleranz darf sich nicht so weit erstrecken, daß sie die Freiheit und Unverletzlichkeit von Personen gut heißt, welche fälschlich dem Dönn sprechen, was das Volk verehrt. Friedrich der Große.

Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gauleiter Frauenseib, sprach dann in Ergänzung seiner Düsseldorf'er Ausführungen über die Umgestaltung des Bühnennachwuchses. Anschließend an die Arbeitsberatung hatten die Teilnehmer der Burg Blankenfein an der Ruhr einen Besuch ab.

Eindrücke vom Scala-Gastspiel in München

Eigenbericht der Dresdner Nachrichten

Dem Bericht über den früheren Versuch und den Gelingen des ersten Abends des Gastspiels der Mailänder Scala in München schließt unser heutiger ausführlicher Mitarbeiter auch folgende Kunstbeurteilung an.

Die Mailänder Scala kam nach München, um ein dreitägiges Gastspiel zu geben. Den geplanten beiden Opernvorstellungen von „Bodine“ und „Aida“ schloß sie als weitestgehendem Kunstwerk Verdis Requiem voraus. Wenn das Werk im Nationaltheater aufgeführt wurde, hatte es einen Rahmen gefunden, in den es sich mit seiner ganzen inneren und äußeren Haltung um so reibungsloser einfügte, als die Wiedergabe bemüht und nachdrücklich jene dramatischen und opernhafte Elemente aus der Werkstätte Verdis betonte, die diesem Requiem seine besondere künstlerische Eigenart verliehen.

Diese authentische italienische Auffassung in der vollen Tiefe und Weite der ihr Wesen bestimmenden eigenen Welt übergehend zur Weltung zu bringen, war der Vetter der Aufführung, Victor de Sabata, der berufene Kunstwart. Ein Dirigent von leidenschaftlichem Gestaltungsdrang, formte er die einzelnen Teile des Werkes in geradezu lyrischer Bildhaftigkeit. Sein sinnlich glühendes, mit allen Kräften des Ausdrucks im Klanglichen wurgelndes Singen ist von einer schwebelartigen Anmutigkeit und von einem unerhörlichen Reichtum an feinsten Zwischenstufen der Schattierung. So minutiös auch der Dirigent, dessen Beherrschung — im Gegensatz zu der gemessenen Art seines Vorgängers an der Scala, Toscanini — die höchste Mannigfaltigkeit schauspielerisch sprechender Gesten aufwies, die Partitur bis ins kleinste Detail ausgearbeitet hatte, nie empfing man den erfallenden Eindruck des Einzelnen, alles erfand wie aus der Eingebung des Augenblicks geboren.

Aus dem Solistenquartett, das von dem glänzend gesungenen, fähigsten Sopran Gina Giganti geführt und durch den

weisen, fatten das Tenordr. Valeros sicher gestützt wurde, ragte, neben Beniamino Glil, die mit einer wundervollen, im reinsten Vernehm ausgeglichene Altstimme begnadete Ce Stigani besonders hervor. Ueber und Orchester der Scala, beide streng diszipliniert und handlich von bedrückendem Reiz, waren vorbildliche Helfer am Werk.

Victor de Sabata und seine Mitwirkenden ernteten Beifallstürme, wie sie seltener auch ihre Heimat nicht spenden kann. Dr. Willy Riehl.

Altenburger Schloßfestspiele

Das rührige Altenburger Landestheater, das im Generalintendanten und künstlerischen Vorkämpfer der Reichsmusikammer Dr. Heinz Drewes, einen bewährten, aufopferungsvollen und einsatzbereiten Leiter hat, veranstaltet auch in diesem Jahre wieder bis Ende Juni die beliebtesten Altenburger Schloßfestspiele. Der Spielplan bringt neben Ernst von Wildenbruch's nachdem Schauspiel „Die Ombuds“ (in der trefflichen Einrichtung von Kurt Steinbach) „Goethes „Camont“, Wagner's „Tannhäuser“, Beethoven's „Fidelio“, Eugen d'Alberich „Tiefland“ und Jellers Operette „Der Vogelhändler“.

Eröffnet wurden die Festspiele mit „Tannhäuser“ von Richard Wagner. Opernregisseur August Deuter läßt alle lyrischen Aufgaben mit feinsinniger Hand; er legt weiter bedeutenden Wert darauf, daß nichts an den romantischen Bildern verloren ging. Unter Dr. Heinz Drewes' erlangten die strahlenden Schönheiten der Partitur in bewundernder Weise. Alle die vielen Mitwirkenden verdienen uneingeschränkt Lob.

Der erfreulich harte Besuch hielt auch bis zum 1. Festkonzert, das traditionsgemäß nicht im Schloß, sondern im herrlichen Brunnenhof des Schloßes selbst durchgeführt wurde, unverändert an, abgesehen gerade am Tage des Konzertes eine bewußte unerwartete Höhe herrschte. Eine der schönsten Stimmen des Chores leitete den künstlerisch wertvollen Abend ein; Beethoven's 1. Sinfonie bildete den Auftakt. Daraufhin erklangen wieder von Mozart und Hugo Wolf, für die sich Kammerängerin Irma Helfke (Velpala-Berlin) mit ihrem leicht und locker liegenden, wohlklingenden, glückseligen Sopran einsetzte. Die Künstlerin wurde durch rauschende Ovationen zu ihrer neuen Aufgabe angepowert, aber ein großer Teil des Beifalls galt auch dem Regisseur am Mikrophon, Hellmut Hellmer, und dem Bundesregisseur unter der hervorragenden Einwirkung von Generalintendanten Dr. Drewes. Heinz Meyer.

Reichstheaterfestwoche 1937

Donnerstag, 16. Juni.

Die Arbeitsleitung der Reichstheaterkammer wurde am Dienstag mit einer Sitzung der Fachschaft Bühnen fertiggestellt. Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Dr. Schödlker, hielt in den Mittelpunkt der werten Reichstheaterwoche die Grundfestlegung, daß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der Nationalsozialismus aus dem Stadium der Revolution in das Stadium der Evolution eingetreten sei. Aus den bis jetzt erzielten Ergebnissen müsse Jahr für Jahr schöpferisch weitergebaut werden. Die organisch verlaufende Fortbewegung sei das erste Kennzeichen aller wahrhaften und innerlich begründeten Kultur. Die Frage, warum diesmal die Reichstheaterfestwoche in das Industriegebiet gelegt wurde, beantwortete Dr. Schödlker dahin, daß das Theater unter den arbeitenden Kräfte selbst eine arbeitende Kraft sei.

Zu Beginn der Rede gab Ministerialrat Schödlker ein Bild auf die Bochumer Theaterwoche der OJ. Der

Das Wetter

Die Fortsetzung des Reichstheaterfestes (siehe Seite 17. bis 20. Juni). Die in der I. und Weiterentwicklung getreten. Auch in weiterläufige bei Schönwetterergeteilt. In ganztägigen in ganztägigen, zu häufig regnen, doch willig sein. Vor allem also etwa mittlere Thüringer Wald, des westlichen Ostpreußen. Im Mittel der Temperaturnormen im Durchschnitt der Weichsel höher liegt, geistigen Weltbesserung eintrübte läßt sich gegenwärtig.

Die Preise

Nachdem Reichstheaterfest einigen Tagen. Preise für feine Lebensmittel den 1. Preis, 2. Preis, 3. Preis, 4. Preis, 5. Preis, 6. Preis, 7. Preis, 8. Preis, 9. Preis, 10. Preis, 11. Preis, 12. Preis, 13. Preis, 14. Preis, 15. Preis, 16. Preis, 17. Preis, 18. Preis, 19. Preis, 20. Preis, 21. Preis, 22. Preis, 23. Preis, 24. Preis, 25. Preis, 26. Preis, 27. Preis, 28. Preis, 29. Preis, 30. Preis, 31. Preis, 32. Preis, 33. Preis, 34. Preis, 35. Preis, 36. Preis, 37. Preis, 38. Preis, 39. Preis, 40. Preis, 41. Preis, 42. Preis, 43. Preis, 44. Preis, 45. Preis, 46. Preis, 47. Preis, 48. Preis, 49. Preis, 50. Preis, 51. Preis, 52. Preis, 53. Preis, 54. Preis, 55. Preis, 56. Preis, 57. Preis, 58. Preis, 59. Preis, 60. Preis, 61. Preis, 62. Preis, 63. Preis, 64. Preis, 65. Preis, 66. Preis, 67. Preis, 68. Preis, 69. Preis, 70. Preis, 71. Preis, 72. Preis, 73. Preis, 74. Preis, 75. Preis, 76. Preis, 77. Preis, 78. Preis, 79. Preis, 80. Preis, 81. Preis, 82. Preis, 83. Preis, 84. Preis, 85. Preis, 86. Preis, 87. Preis, 88. Preis, 89. Preis, 90. Preis, 91. Preis, 92. Preis, 93. Preis, 94. Preis, 95. Preis, 96. Preis, 97. Preis, 98. Preis, 99. Preis, 100. Preis.

— Fremden... men einer (Großpreis) tritt... französischer Volk... der RSW... Kraft... zur Zeit auf... französische Volk... lieber und reich... schiller Volk... — Ernte in... G. H. M. 20... 1937.



Der Gro...

„Gibt mich... kommen bedeu... Bewegung mit... war wie ein... ermahnen. Ich... bin naher wie... nach vier Jahr... ein neues Zei... ahnen sie über... in unserer Zei... dann entdeckt... strahlenden Ei... nicht ein einzig... „Es gibt ja... nur ein „Frog... „Ob etwas... ist echt genug... Neue, das über... Gerecht haben... unsterblich wa... Selbstbewußte... sie aufeinander... Größe und Wa... ein, von dem... „Oben St... bewert“ w... „Ich habe... Willen dabel... hat, der alle... geian, dann i... in der Politik... folcher Mann i... den Deutschen...